

SYNODE IM FERNSEHEN. – VIER Tage nach der letzten Vollversammlung der Synode der deutschen Bistümer in Würzburg brachte das Zweite Deutsche Fernsehen einen Bericht über den Verlauf der Sitzung. Angesichts der Notwendigkeit, aus der Fülle der Reden und Stellungnahmen das Wichtigste und Signifikanteste festzuhalten, zusammenzuschneiden, kurz: eine einstündige Sendung zu bauen, bedeuten vier Tage Verzug nicht viel. Es handelt sich mithin um eine aktuelle Sendung, die geeignet schien, das Interesse der Öffentlichkeit, besonders aber der katholischen Christen an der Synode neu zu beleben.

Freilich: der späte Zeitpunkt der Ausstrahlung – weit nach 22.00 Uhr – machte es von vornherein unwahrscheinlich, daß diese Sendung die »Basis des Gottesvolkes«, die Gemeinden erreichte, deren Informations hunger stillte, sofern von einem solchen gesprochen werden kann. Das Volk der Bundesdeutschen geht – quer durch alle Schichten – früh schlafen. Seit Jahren weisen die Infratam-Tests das aus. Daher fallen aktuelle Spätsendungen fast immer ins Leere.

Der verantwortliche Redakteur wußte das auch an jenem Donnerstag, dem 30. Mai. Er ging davon aus, daß zu solch später Stunde nur noch ein Expertenpublikum vor dem Bildschirm sitzt, das weniger an einführenden Kommentaren als an authentischer Wiedergabe von Vorgängen interessiert ist. Daher verzichtete er – von ein paar einleitenden und überleitenden Bemerkungen abgesehen – weitgehend auf Kommentarspiel, sondern bot eine Folge von Schnitten aus den Debatten Ehe und Familie, Gottesdienst und Bildung. Wer die Synode, ihre Zusammensetzung, ihre Positionen, Antagonismen in etwa kennt, gewann den Eindruck, daß die Verantwortlichen der Sendung sich mit Erfolg um eine annähernd objektive Wiedergabe sowohl der Positionen als auch der Atmosphäre in der Synoden-aula bemüht hatten.

Welchen Eindruck gewann der Zuschauer? – Zunächst den, daß alle Sprecher es verstanden, mit großem Ernst und beachtlicher

Überzeugungskraft ihre Argumente vorzutragen, daß die Vorlagen der Kommissionen beherrscht und eindrücklich analysiert wurden, daß allerdings nur die wenigsten Sprecher in der Lage waren, frei zu formulieren, die Gedanken von Vorrednern aufzugreifen und fortzuführen. Der Eindruck war bestimmend: eine Abfolge von Stellungnahmen, die statisch-isoliert nebeneinanderstanden, nicht weiterführten. Keine gemeinsame Suche.

Der zweite Eindruck – gleich nun, ob als Folge oder Voraussetzung des ersten: hier sind zwei Fraktionen versammelt, die sich gewiß nicht bekämpfen, die sich aber auch nicht verstehen (sie lassen sich nicht festlegen auf den Gegensatz Klerus/Laien oder Amt/theologische Wissenschaft), die sich im Hören nicht begegnen, sondern eher auf Bestätigung ihrer Standpunkte aus waren.

Der dritte Eindruck: Das einseitige Sprechen und einseitige Hören reichen nicht aus; sie sind, wenn schon *ein* unerläßlicher Ansatz, so doch nicht der ganze Ansatz, von dem aus »das Angesicht der Erde«, der Kirche, der Gesellschaft der Christen erneuert wird. Zuviel parlamentarisches Spiel, zu wenig Ringen Jakobs mit dem Engel.

Drei Eindrücke – es muß nicht während der vier Tage in Würzburg so gewesen sein, es kann auch das, was Kamera und Mikrofon wiedergaben, in eine so dichte Atmosphäre des Glaubens und Gebetes eingebettet gewesen sein, daß alle Aussagen einen anderen Stellenwert hatten, als der Bandmitschnitt im Film ausweist. Dann wäre das Medium Fernsehen für die Wiedergabe dessen, was jenseits des blanken Wortes sich begab, nicht geeignet.

Nehmen wir an, dem wäre so. Dann bliebe zu fragen: Wie den Geist der Nachfolger der Jünger Jesu, ihre Not mit den Fragen des Glaubens heute einerseits, ihre Hoffnung auf die Überwindung echter Aporien andererseits, fruchtbar machen für die Gläubigen an der »Basis« (fruchtbar machen ist mehr als »interessieren« für synodale Themen und Fragen), wenn sich die technischen Medien dafür als ungeeignet erwiesen haben sollten?

Jedes Bistum hat seine Synodalen. Sie sollten nach jeder Vollversammlung auf die Kanzeln gehen und berichten, worum es ging, warum es nicht weiterging, ungeschminkt ihre Not bekennen und die Gläubigen beschwören, daß ohne inständiges Gebet und dauerndes Opfern derer, die die

Kirche lieben, der Weg nicht weiterführt, das Angesicht der Erde nicht erneuert werden kann. Dies wäre ein Weg zur Basis, ohne deren Mittun alles Bemühen in Würzburg im fast luftleeren Raum einer Expertenwelt verbleiben wird.

Franz Greiner

Der Beitrag »Das Ende der Bannflüche von 1054« wurde im Rahmen des von der Stiftung »Pro Oriente«, Wien, vom 1.–7. April 1974 abgehaltenen Ersten Ekklesiologischen Kolloquiums zwischen orthodoxen und römisch-katholischen Theologen vorgetragen. Der Stiftung »Pro Oriente« sei für die Abdruckerlaubnis gedankt.

Jean Meyendorff, geboren 1926 in Neuilly-sur-Seine, ist Professor für Kirchengeschichte und Patristik am Vladimir's Orthodox Theological Seminary in Crestwood, New York, und Professor für Byzantinische Geschichte an der Fordham-Universität. Er ist Herausgeber der »St. Vladimir's Theological Quarterly« und Chairman der Kommission für Glaube und Verfassung im Weltkirchenrat. Den Beitrag auf S. 308 übersetzte August Berz. – Auch dieser Beitrag wurde auf dem Ersten Ekklesiologischen Kolloquium der Stiftung »Pro Oriente« in Wien vorgetragen. Die gesamten Beiträge der Tagung werden von der Stiftung veröffentlicht, der wir für das Recht zum Vorabdruck danken.

Stylianos Harkianakis, geboren 1935 auf Kreta, wurde 1966 Abt des Patriarchenklosters Vlatadon zu Thessaloniki. 1970 zum Bischof geweiht, ist er heute ständiger Exarch des Ökumenischen Patriarchen für die Mönch-Republik Athos. – Der Beitrag auf S. 326 wurde im Rahmen von vier Gastvorlesungen an der Universität Regensburg vorgetragen, die unter dem Titel »Ähnliches und Verschiedenes zwischen Orthodoxie und Katholizismus« im Herbst 1974 erscheinen. Dem Kösel-Verlag sei für die Erlaubnis des Vorabdrucks gedankt.

Damaskinos Papandreou, geboren 1936 in Ätolien (Griechenland), ist Metropolit von Tranoupolis und Direktor des Orthodoxen Zentrums des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy, Genf. Gleichzeitig Sekretär für die Vorbereitung des Panorthodoxen Konzils.

Louis Bouyer, geboren 1913 in Paris, war Pastor der lutherischen Kirche, trat 1939 zur katholischen Kirche über; Mitglied des Oratoriums, einer der führenden Theologen Frankreichs. Werke zur Theologie der Bibel, zur Geschichte der Spiritualität, über die Ostkirche, Geschichte und Theologie der Liturgie, insbesondere der Eucharistie, über Erasmus und Newman. Den Beitrag auf S. 342 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Franz Büchner, geboren 1895, ist emeritierter Professor für Pathologie und Leiter der Forschungsstelle für Pathologie der Zellatmung an der Universität Freiburg i. Br.

Paul-Ludwig Weinacht, geboren 1938 in Freiburg i. Br., ist Professor für politische Wissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Freiburg und Lehrbeauftragter an der Universität München.